

Berg, Klaus, *Der tugenden Büch. Untersuchungen zu mittelhochdeutschen Prosatexten nach Werken des Thomas von Aquin* (Münchener Texte und Untersuchungen zur Deutschen Literatur des Mittelalters, 7). 8^o (XII und 254 S.) München 1964, Beck. 34.— DM.

Die vorliegende Studie geht der äußerst diffizilen Frage der Thomasrezeption in der mittelhochdeutschen geistlichen Prosa des 14. und 15. Jahrhunderts nach. Der Verf. hat hierfür ein Werk gewählt, das ihm nur in zahlreichen Abschriften des ausgehenden 14. und beginnenden 15. Jahrhunderts vorliegt, dessen Original aber bislang unbekannt ist; es dürfte zwischen 1296 und 1375, gegebenenfalls sogar noch vor der Heiligsprechung Thomas' von Aquin, also vor 1323, entstanden sein. Inhaltlich bietet es mehr oder weniger eine abbreviatio der Summa theologiae II — II des Aquinaten, durchsetzt mit Sondergut aus anderen Quellen. Buch I behandelt die drei göttlichen Tugenden, Buch II die vier Kardinaltugenden. Der Autor verfolgt nicht so sehr einen theoretisch-lehrhaften, sondern mehr einen praktisch-pastoralen Zweck. Aus dem gegenwärtigen Handschriftenbefund, für das Berg ein Stemma zusammengestellt hat, lassen sich außer dem Original zumindest vier weitere Abschriften als Vorlage erschließen. Wengleich drei jüngere Handschriften Johannes von Freiburg († 1314) als Verfasser von ‚Der tugenden Büch‘ angeben, so läßt sich doch, wie die vorliegende Studie überzeugend nachweist, diese These kaum halten. Sicherlich handelt es sich um einen Ordensmann, vermutlich um einen Dominikaner der oberitalienischen Thomistenschule, etwa aus der Umgebung des Aquinatenschülers Albert von Brescia († 1314) u. a.; Berg räumt aber auch die Möglichkeit ein, daß der Verfasser ein Benediktiner ist. Ob das Original ein lateinisches oder ein deutsches ist — bzw. ob Verfasser und Übersetzer identisch sind, bleibt trotz der ausgiebigen Untersuchungen ungeklärt.

In einem 1. Teil „Thomas von Aquin in mittelhochdeutscher geistlicher Prosa“ unternimmt Berg zunächst eine formale Voruntersuchung über die Methode und auch ‚Mechanik‘ des Exzerpierens, um von daher zur literar- und geistesgeschichtlichen Beurteilung zu gelangen. Er teilt dabei die Literatur thematisch nach Sittenlehre (I), Glaubenslehre (II), Meditation, Gebet und Legende (IV) auf, wobei u. a. die Rechtssumme des Bertholds von Freiburg, die Dekalogtraktate des Marquard von Lindau und des Nikolaus von Dinkelsbühl sowie weitere Beichtbücher und Schriften herangezogen werden. Der II. Hauptteil „Der tugenden Büch“ wendet sich dem eigentlichen Werk zu. Hier fragt der Verf. zunächst nach den lateinischen Quellen (*Teil A*), wobei besonders das Verhältnis zur Summa theologiae II—II, das Sondergut des mittelhochdeutschen Textes und die Verfasserfrage untersucht werden. *Teil B* behandelt die handschriftliche Verbreitung des deutschen Textes und *Teil C* ‚Der tugenden Büch als Werk in mittelhochdeutscher Prosa‘, wobei besonders die Übersetzungsleistung gewürdigt und die Sprachschicht charakterisiert wird. Sehr interessant ist es zu erfahren, auf welche lateinischen Termini sich der jeweilige mittelhochdeutsche Begriff bezieht. Die hierbei von Berg geleistete Arbeit sollte nicht unterschätzt werden. Ein *Anhang* bietet schließlich noch Texte zum Thema ‚der gute Leumund‘, eine sehr ausführliche gediegene Beschreibung der einzelnen benutzten Handschriften aus der Bayerischen Staatsbibliothek, eine Bibliographie und ein Handschriften- und Autorenregister.

Berg unternimmt die Untersuchungen mit vorbildlich sauberer Methode. Sein Urteil ist äußerst behutsam, ja bisweilen sogar ängstlich darauf bedacht, sich auf keine der vorgetragenen Möglichkeiten festzulegen, was jedoch dieser Studie keineswegs zum Schaden gereicht. Wünschenswert wäre, daß der Verf. nach jedem größeren Abschnitt, vor allem aber am Schluß seiner Studie, eine Zusammenfassung geben würde. Eine solche findet sich nur nach Teil B (S. 145 f.) und nach Teil C, III, 2 (S. 188). (Die ‚Schlußbemerkung‘ auf S. 73 ist keine Zusammenfassung des Ergebnisses!) Ein Fragezeichen darf man wohl hinter die Bemerkung setzen: „Der Autor von ‚Der tugenden Büch‘ hat als Vorlage sicher nicht eine bestehende Abbreviation benutzt, sondern sich eine solche für seinen Zweck selbständig geschaffen“ (S. 89). Die ‚Eigenwilligkeit des Auswahlverfahrens‘ und ‚das benutzte Sondergut‘ reichen als Begründung für diese These nicht aus. Warum soll sich der Autor nicht doch einer lateinischen (oder deutschen) Abbreviation bedient haben, von denen es ja im Spätmittelalter so viele gibt? — Gleichfalls in Zweifel ziehen kann man die

Bemerkung, daß die Quaestionen über das geschlechtliche Leben aus ‚moralpsychologischem Prinzip‘ ausgelassen werden, d. h. damit nicht dadurch der Zuhörer (Leser) in Versuchung geführt werde (S. 85). Abgesehen davon, daß man hier eher von einem ‚pädagogischen oder pastoralen Gesichtspunkt‘ sprechen sollte, war man im Spätmittelalter beim Aufzählen von Sünden keineswegs ängstlich oder prüde, wie sich aus zeitgenössischer Prediglitteratur nachweisen läßt. Näherliegender scheint es zu sein, daß diese Fragen deshalb übergangen wurden, weil sie zur Genüge in den weitverbreiteten Buß- und Beichtbüchern behandelt wurden. Die als maschinenschriftliche Dissertation aus dem Jahre 1940 zitierte Arbeit über Nikolaus von Dinkelsbühl von A. Madre ist inzwischen in erweiterter Fassung im Druck erschienen (Beiträge z. Geschichte der Philos. u. Theol. des MA, Bd. 40,4, Münster 1965); sie konnte selbstverständlich dem Verf. noch nicht vorliegen.

Die vorliegende Arbeit von Berg leistet einen wesentlichen Beitrag für die lateinische wie auch für die mittelhochdeutsche literaturgeschichtliche Erforschung des Spätmittelalters.

Dr. J. Gründel

Lengsfeld, Peter, *Adam und Christus. Die Adam-Christus-Typologie im Neuen Testament und ihre dogmatische Verwendung bei M. J. Scheeben und K. Barth* (Koinonia. Beiträge zur ökumenischen Spiritualität und Theologie, 9). 8^o (256 S.) Essen 1965, Ludgerus. Br. 26.—DM; Ln. 29.—DM.

Der Verf. sieht sein Thema als Teilfrage der Erbsündenlehre. Nach der Einleitung (13—23), in welcher Thema, Methode und Verhältnis von Exegese und Dogmatik kurz umschrieben werden, entfaltet er im 1. Teil (25—126) *Die Adam-Christus-Typologie im Neuen Testament*, wobei er vor allem die einschlägigen Verse des 15. Kapitels des 1. Korintherbriefes und des 5. Kapitels aus dem Römerbrief nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung historisch-philologisch interpretiert und auf ihre dogmatische Verwendbarkeit hin untersucht. Im 2. Teil (127—234) geht es um *Die dogmatische Verwendung der Adam-Christus-Typologie bei Matthias Joseph Scheeben und Karl Barth*. Der Verf. wählte diese beiden Autoren — als Vertreter der Epoche zwischen den beiden Vatikanischen Konzilien —, weil sie sich in besonderer Weise um die Adam-Christus-Typologie bemüht hätten: bei M. J. Scheeben stelle sie die Hauptlinie seines dogmatischen Gesamtwerkes dar und bei K. Barth sei sie, wenn auch nicht gerade die Mitte seines Denkens, so doch vom Anfang seines Schaffens an gesehen und beachtet (16; 127). — Als Ausblick (235—251) folgen *Gedanken zu einer Neuformulierung der dogmatischen Verwendung der Adam-Christus-Typologie*. Ein Literaturverzeichnis schließt das Werk ab (252—256). Indizes fehlen.

Der Verf. verfolgt mit seiner Untersuchung ein vorwiegend systematisches Ziel, wobei der Weg vor allem mit den Mitteln der historischen Methode erschlossen wird. Er vermittelt Einsichten, wirft aber auch manche Probleme auf. Auf einiges sei hier hingewiesen.

Die Erklärung der biblischen Adam-Christus-Typologie ist im großen und ganzen gut. Der Verf. übernimmt darin weitgehendst die Ergebnisse der Untersuchung von Egon Brandenburger, Adam und Christus. Exegetisch-religionsgeschichtliche Untersuchung zu Röm. 5,12—21 (1. Kor. 15), Neukirchen 1962. Außer einigen Modifikationen bringt er nichts Neues. In dieser Darstellung ist nicht überzeugend, daß im lukanischen Stammbaum Jesu (Lk 3,23—38) die Adam-Christus-Typologie am Werk sei (31 f.) und daß in der markinischen Kurzfassung der Versuchungsgeschichte (Mk 1,12—13) die Typologie „noch deutlicher“ als dort zum Ausdruck komme (32). — Die Adam-Christus-Typologie in 1 Kor 15 ist relativ knapp dargestellt (51—65); 1 Kor 15,45—49 scheint in seiner Eigenart nicht genügend erkannt zu sein. Handelt es sich hier auch um Adam-Christus-Typologie im Zusammenhang der Erbsünde? Oder ist dieser Zusammenhang hier gesprengt und die Typologie auch — implizit wenigstens — auf das Schöpfungsverhältnis ausgedehnt? — Bei der Darstellung von Röm 5,12—21 taucht die Frage auf, ob man exegetisch aus dem Text erkennen kann, daß es sich bei Adams Sünde um seine *erste*, geschichtlich verantwortliche Tat handelt, wie der Verf. urteilt (75). Hat er vielleicht sein Verständnis der Ursünde hier in die Interpretation schon einfließen lassen?

Das Problem des 2. Teils liegt in der Sicht des Verhältnisses von Exegese und